

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Band: 9 (2002)
Heft: 96

Artikel: Der Philosoph im Jazzkeller
Autor: Pfister, Michael
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-885032>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Philosoph im Jazzkeller

Pariser Denkmoden in den 50ern: Existentialismus und mehr.
von Michael Pfister

Die intellektuelle Verarbeitung des Zweiten Weltkriegs entfachte im Paris der 50er eine philosophischen Strömung, die wie selten eine andere die Philosophie in den Alltag holte: den Existentialismus.

Als der junge Genfer Schriftsteller Nicolas Bouvier und der Maler Thierry Vernet 1953/54 in einem Fiat Topolino eine Reise in den Orient unternahmen, wurden sie in der iranischen Stadt Täbris vom Winter überrascht, wo sie einige Monate lang ausharren mussten. Seinen Lebensunterhalt verdiente sich Bouvier mit Französischstunden für Privatschülerinnen. Eine, so erzählt Bouvier in seinem kürzlich auf Deutsch reedierten Reisebericht «Die Erfahrung der Welt», war besonders neugierig und wollte wissen, «ob mein Bart existentialistisch sei» und «was eigentlich das Absurde bedeute. Die letzteren beiden Ausdrücke hatte sie in einer Teheraner Zeitschrift entdeckt». Die Episode spiegelt die Erfolgsgeschichte einer philosophischen Modeströmung, die das Paris der Nachkriegsjahre umtrieb und von dort aus in die ganze Welt ausstrahlte.

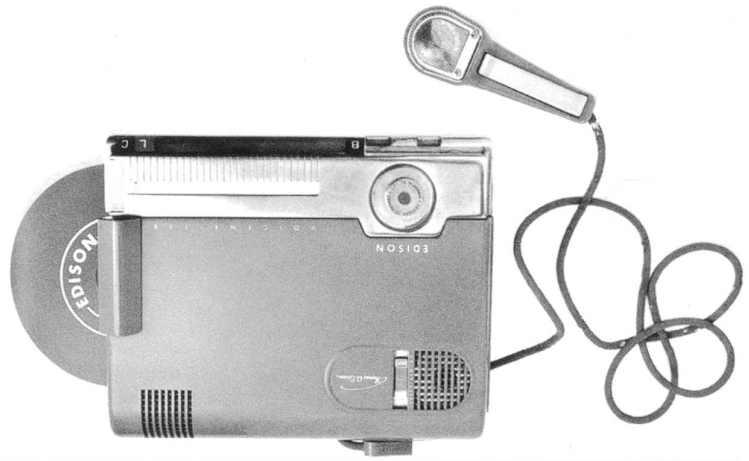


SARTRE UND DAS NEUE LEBENSGEFÜHL

Erstaunlich rasch hatte sich das von Nazi-Deutschland besetzte Paris nach der «Libération» im Spätsommer 1944 erholt. Eine ganze Generation stillte ihren Nachholbedarf an Lebenslust in einem neuen In-Quartier: Saint-Germain-des-Prés am linken Seine-Ufer. Tagsüber traf man sich in den Cafés Flore und Deux Magots, nachts in den neuen Kellerclubs, wo die Jazz-Musik der amerikanischen Befreier dominierte. Im Auge dieses hedonistischen Sturmes sass ein kleiner, halbblinder und schielender Philosoph: Jean-Paul Sartre, geboren 1905, hatte sich in den 30er Jahren im Kampf der Künstler/innen und Intellektuellen gegen den heraufdampfenden Faschismus eher unauffällig verhalten, und als er nach deutscher Kriegsgefangenschaft nach Paris zurückkehrte, wurde aus ihm kein Widerstandskämpfer. In einer Zeit, wo im nachhinein jeder gerne ein Held der Résistance gewesen wäre, entdeckte auch Sartre das politische Engagement und machte es zu einem Kern seines Philosophierens.

Sartres literarisches Hauptwerk «La Nausée» (Der Ekel) und dessen philosophisches Pendant «L'Être et le Néant» (Das Sein und das Nichts) wurden zu Kultbüchern, der Virus «Existentialismus» zur Zeitungsschlagzeile, zum Stadtgespräch und schliesslich zu einem neuen Lebensgefühl, das sich von Paris aus in alle Welt exportierte.

Auch wenn er sich erst ein wenig gegen das modische Label zierte, akzeptierte Sartre die Bezeichnung «Existentialismus» schliesslich «faute de mieux». Im Oktober 1945 lancierte er die Zeitschrift «Les Temps modernes», die für lange Zeit zur Hauptplattform der Pariser Intellektuellen wurde, und am 29. Oktober hielt er in der «Salle des Centraux» in der Rue Jean Goujon einen Vortrag mit dem Titel «Ist der Exi-



stentialismus ein Humanismus?). Es kam zu einem Auflauf wie später bei Rock-Konzerten, die Kasse wurde gestürmt und zertrümmert, einige fielen in Ohnmacht. Der mit Sartre befreundete Schriftsteller, Chansonnier und Jazztrompeter Boris Vian war Augenzeuge des Tumults. Der groteske Bericht, den er in seinen bis heute kultigen Liebesroman *«L'Écume des jours»* (Der Schaum der Tage) einbaute, weicht von den tatsächlichen Ereignissen wohl nicht viel stärker ab als der Name des Protagonisten: Auf einem Elefanten reitet der Geistesguru Jean-Sol Partre vor und bahnt sich mit dem Beil einen Weg zum Rednerpult. Die Fans balgen sich um gefälschte Eintrittskarten, springen mit Fallschirmen ab, kriechen durch die Kanalisation und ertrinken im Wasserstrahl der Feuerwehrleute. Frauen erleiden «Ohnmachtsanfälle, die auf intra-uterine Übererregung zurückzuführen sind», andere ziehen sich aus, um mit weniger Platz auszukommen.

Und worum ging es beim Existentialismus überhaupt? In seinem Vortrag verteidigte sich Sartre gegen die marxistische Kritik, es handele sich dabei um «eine bourgeoise Philosophie des Luxus», aber auch gegen die Katholiken, die ihm Nihilismus und ein verwerfliches Menschenbild vorwarfen. Der Atheist Sartre hatte eigentlich als Phänomenologe begonnen und sich in der Nachfolge des deutschen Philosophen Husserl mit der Frage nach der wahren Erkenntnis beschäftigt.

Mit dem Existentialismus stellte er sich allerdings in eine andere Tradition. Kierkegaard und Nietzsche, Bergson und den Lebensphilosophen, vor allem aber dem Hauptwerk Martin Heideggers *«Sein und Zeit»* folgend, betrieb er Existenzphilosophie und verabschiedete die metaphysischen Fragen zugunsten des Menschen, wie er im Leben steht. «Existentialismus» ist ein Kampfbegriff gegen den «Essentialismus». Es geht nicht mehr so sehr um die Wahrnehmung der Wirklichkeit im Hinblick auf wahre Erkenntnis, sondern um das Sein selber, um das Handeln. Der Existentialismus ist, wie Sartre sagt, eine «Lehre der Tat». Insofern als er jedes ideale Menschenbild ablehnt, bricht der Existentialismus allerdings mit der Tradition des Humanismus. Dadurch aber, dass er dem «zur Freiheit verdammt» Menschen die Möglichkeit, ja die Verantwortung zuweist, sein Menschsein selber zu «entwerfen», sich zum «Projekt» zu machen, erweist er sich als klassische Philosophie des Neuanfangs.

Auch wenn sich Sartre vom Massenkult um den Existentialismus distanzierte («Diese jungen Leute haben nichts mit mir zu tun und ich nichts mit ihnen») wurde er zum Helden des neuen Lebensgefühls. Wenn Sokrates im Athen des 5. Jh. v. Chr. die Philosophie vom Himmel auf die Erde heruntergeholt hat, so befreite sie Sartre aus den stickigen Hörsälen und liess sie in den Jazzkellern tanzen. Einige Spielverderber behaupten, Sartre sei so gut wie nie im *«Tabou»* oder im *«Bal Nègre»* anzutreffen gewesen. Aber immerhin hatte er schon im Frühling 45 in der *«Nick's Bar»*, einem New Yorker Club, Jazz gehört und geschrieben: «Jazz hören ist wie Bananen essen, am besten vor Ort.» Als

Charlie Parker in Paris spielte, so erzählt Vian, drückte er Sartre seine Verehrung mit dem Satz aus: «I dig your playing, man.» Zur gleichen Zeit, als Adorno und Horkheimer die Synkope im Jazz als Zeichen der Identifikation mit der Macht (!) interpretierten, begeisterte sich Sartre für die Individualität und Unmittelbarkeit der improvisierenden Musik. Klassische Musik wird ein für allemal komponiert, Jazz entsteht aus der jeweiligen Situation heraus und entspricht damit dem existentialistischen Gestus des Selbstentwurfs.

DAS ABSURDE ALS LEITBEGRIFF

Es gibt zwei Seiten der existentialistischen Medaille: Die Grunderfahrung ist die einer grossen Leere. Der *«Mensch von 1945»* fühlt sich in eine sinnlose Welt geworfen, wird von den Blicken der Mitmenschen verfolgt und macht sich schuldig. Dieser Typus prägt vor allem die literarischen und philosophischen Werke von Albert Camus, der zweiten (unfreiwilligen) Pionierfigur des Existentialismus. Man denke an Meursault im Roman *«L'Étranger»* (Der Fremde) oder an den Essay *«Mythe du Sisyph»* (Mythos von Sisyphus). Das «Absurde» wird zum Leitbegriff, der den unüberbrückbaren Zwiespalt zwischen Individuum und Welt bezeichnet. Der Mensch müht sich ab, ohne etwas zu erreichen, aber etwas anderes als diese vergebliche Offenheit bleibt ihm nicht übrig. Auch wenn er bis heute allenthalben als Existentialist kategorisiert wird, distanzierte sich Camus oft und deutlich genug von dieser Bezeichnung und nannte den Existentialismus einen «philosophischen Selbstmord».

Der zweite Aspekt der existentialistischen Anthropologie ist das Engagement, ein Thema, das mitverantwortlich war für die grosse Entzweiung zwischen Camus und Sartre im Jahr 1952. Auf die furchterregende Leere und Sinnlosigkeit der Welt antwortet das Individuum damit, das es sich in seiner Zeit und an seinem Ort «engagiert». Das gottlose, autonome Subjekt wird sich zum sinnstiftenden Gottesersatz und schafft kraft seiner Freiheit neue Werte, die es zu einer sozialen Verantwortung verpflichten. Nur ein paar Jahre lang verteidigte Sartre die individualistische Seite des Existentialismus gegen den Druck der kollektiven Weltverbesserer.

1952 trat er der Kommunistischen Partei Frankreichs bei und begann seine Philosophie in den Dienst des Marxismus zu stellen. Zu dieser Zeit war der Existentialismus als Denkbewegung bereits wieder abgeflaut. Das Merchandising funktionierte allerdings noch lange weiter und prägte die fünfziger und sogar die sechziger Jahre. Typische literarische Früchte des existentialistischen Lebensgefühls sind Max Frisch-Romane wie *«Homo Faber»* oder *«Stiller»* – ein einzelgängerischer, desillusionierter Protagonist, der in seiner Entfremdung gegenüber der Welt und in seinen Schuldgefühlen schwelgt, erweist sich als unfähig, Verantwortung gegenüber seiner Umgebung auf sich zu nehmen. 1956 spielt Audrey Hepburn in Stanley Donens Film *«Funny*



Face) eine New Yorker Bibliothekarin, die sich für den «Empathikalismus» begeistert und nach Paris reist, um dessen Guru Flostre (eine Mischung aus Sartre und dem Café Flore) kennenzulernen.

Und auch die meistens von Mastroianni gespielten glücklosen Helden in Filmen von Federico Fellini («La Dolce Vita»), Antonioni («La Notte») und Visconti («Lo straniero», eine Verfilmung des berühmten Camus-Romans) popularisieren das – ausgesprochen männliche – Klischee des Existentialisten. Die existentialische Musik par excellence ist Miles Davis' Soundtrack zu Louis Malles film noir «Ascenseur pour l'Echafaud» (Fahrstuhl zum Schafott).

In der philosophischen Rezeption sind heute Figuren aus Sartres Schatten getreten, die damals nahezu unbekannt waren: Etwa der Literaturkritiker und Literat Maurice Blanchot, der auf Sartres berühmtem Essay «Was ist Literatur?» von 1947 mit einem Gegenentwurf «Die Literatur und das Recht auf den Tod» antwortete. Während Sartre für eine «engagierte Literatur» eintritt, das Schreiben instrumentalisiert und in seinem langen Text viel vom «Bürgertum» und von der «Funktion des Schriftstellers», aber kaum von der Sprache spricht, beharrt Blanchot auf der Unkontrollierbarkeit der Literatur, deren Reich das Irreale ist: «Die Literatur handelt nicht», schreibt Blanchot, sondern sie ist die Sprache in ihrer ganzen Ambivalenz.

Oder der heute viel gelesene Georges Bataille, der 1957 eine Philosophie der Erotik verfasst und dessen Anthropologie an der ver-

nünftigen Autonomie des Subjekts zweifelt und statt dessen das Irrationale, das Lachen, den Wahnsinn, das Unsagbare und die Verschwendung in den Vordergrund rückt. Einen «neuen Mystiker» schimpfte ihn dafür Grossmeister Sartre, der nie an das Unbewusste und damit auch nicht an die Psychoanalyse glaubte.

SARTRE, DIE PSYCHOANALYSE UND 1968

Die Psychoanalyse, vor allem aber die Linguistik prägten den Strukturalismus, der spätestens Mitte der fünfziger Jahre zur bestimmenden philosophischen Grundströmung wurde. Denker wie der Ethnologe Claude Lévi-Strauss, der Literaturwissenschaftler und Semiotiker Roland Barthes oder der Psychoanalytiker Jacques Lacan relativierten das bei Sartre noch im Zentrum stehende autonome Subjekt, von dem aus die ganze Welt erfahren wird. Der Strukturalismus entdeckte das Verdrängte, Abseitige und öffnete den Blick auf die Vernetzungen von Kultur und Gesellschaft. Der egomanische Guckkastenblick des subjektiven Bewusstseins auf die Welt wich der Auffassung, dass diese fremde, vielfältige Welt vor allem aus Regeln, Codes und Strukturen, das heisst aus Sprache besteht. Unerachtet dessen, dass diese neue Methode in den sechziger Jahren die akademischen Bereiche beherrschte, können die Studentenunruhen 1968 als Spätfolge des popularisierten Existentialismus betrachtet werden.

Sartre erlebte damals einen zweiten Frühling, bestieg vor den Arbeitern der Renault-Werke das Rednerpodest und nahm an improvisierten Pressekonferenzen mit Studentenführer Daniel Cohn-Bendit teil. Doch 68 befreite bestenfalls die Sexualität in den Medien und den Konsum, weniger den Menschen. Danach setzten sich die philosophischen Versuche, die herrschenden Verhältnisse zu ändern, in (neo-)strukturalistischer Manier fort: die Rhizome bei Gilles Deleuze, Kapitalismuskritik mit Hilfe schizoider Denkmodelle bei Deleuze und Guattari oder die Analyse der Mikrophysik der Macht bei Michel Foucault.

Wenn das Interesse am Existentialismus und seinem Engagement in letzter Zeit wieder wächst, so mag das mit dem Ende des Endes der Geschichte zu tun haben, damit, dass wieder klare Antworten auf einfache Alternativen gefragt sind. Globalisierung – ja oder nein? Wer nicht mit uns gegen den Terrorismus kämpft, ist gegen uns. Vielleicht sind Existentialismus und Strukturalismus aber auch gar nicht so weit voneinander entfernt, wie es die Philosophiegeschichte gerne hätte. Immerhin war es Gilles Deleuze, der Sartre mit einem «frischen Luftzug» verglich und ihn «meinen Lehrer» nannte.

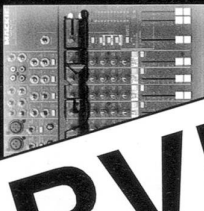
Beide Denkbewegungen wurzeln im Paris der Nachkriegszeit und beide wenden sich gegen die Macht. Lust und Pflicht der Philosophie, polemisch gegen die herrschenden Konventionen zu denken, ist eine französische Spezialität – spätestens seit den Aufklärern und Libertins des 17. und 18. Jahrhunderts und ihrem Kampf gegen die Kirche. An seinem legendären Vortrag von 1945 sagte Sartre: «Ein Mensch engagiert sich in seinem Leben, zeichnet sein Gesicht, und ausserhalb dieses Gesichts ist nichts vorhanden.» Der Schritt zur berühmten Passage am Ende von Michel Foucaults Werk «Les Mots et les Choses» (Die Ordnung der Dinge) ist vielleicht kleiner, als man denken könnte: «Der Mensch ist nicht das älteste und auch nicht das konstanteste Problem, das sich dem menschlichen Wissen gestellt hat (...) Man kann sehr wohl wetten, dass der Mensch verschwindet wie am Meeresufer ein Gesicht im Sand.»

Michael Pfister, 1967; der Philosoph, Publizist und Übersetzer (Hauptwerk «Justine und Juliette» von Marquis de Sade; gemeinsam mit Stefan Zweifel) lebt in Küsnacht ZH; von Pfister und Zweifel ist im Verlag Matthes & Seitz unlängst das Buch «Pornosophie & Imagination. Sade, La Mettrie und Hegel» erschienen.

Bilder: Jean-Paul Sartre, Boris Vian und Simone de Beauvoir im «Flore». Fotos: aus «Boris Vian», Wagenbach

MUSIC SHOP

Instrumente, Beschallung, Musikschule
CH-9000 St. Gallen



SONDERVERKAUF
 (nur solange Vorrat)
09. - 30.03.2002



Einkaufssumme	Rabatt
ab CHF 100.-	= 5%
ab CHF 500.-	= 10%
ab CHF 1000.-	= 12%
ab CHF 4'000.-	= 15%
ab CHF 10'000.-	= 18%



Nur bei Barzahlung / EC-Direct / Postcard.
 Nur auf Lagerartikel.
 Von der Aktion ausgenommen sind: T.C. Produkte, Unterricht,
 Literatur, Gutscheine, Software, Reparaturen, Konsignationen,
 Stimmservice
 Nicht mit anderen Vergünstigungen kumulierbar.
 Gilt nicht auf bereits reduzierte Artikel.



St. Jakobstr. 21
CH-9000 St. Gallen
 (neben Brauerei Schützengarten)
 ☎ 071 2-4-6 36 36
 ☎ 071 2-4-6 38 38
www.musicshopsg.ch
musicshop@bluewin.ch

Dienstag - Freitag 09:30 - 12:00 Uhr
 13:30 - 18:30 Uhr
 Donnerstag Abendverkauf bis 21:00 Uhr
 Samstag 09:00 - 17:00 Uhr durchgehend
 Montag geschlossen

5 Etagen Wohnperspektiven



M MÖBEL
MÜLLER

Ecke Poststrasse / Schützengasse, St.Gallen, 071 228 80 70
info@moebel-mueller.ch, www.moebel-mueller.ch

Lutz / Guggisberg

MANOR-Kunstpreis St.Gallen

Positioniert

Kamm, Hanimann, Rist,
Geiger, Rohner, Büchel

1. März bis 12. Mai 2002

Kunstmuseum St.Gallen

Kunstmuseum
Museumstr. 32
CH-9000 St.Gallen
Dienstag bis
Freitag
10 bis 12 Uhr
14 bis 17 Uhr
Samstag/Sonntag
10 bis 17 Uhr
Ostermontag
10 bis 17 Uhr
Karfreitag
geschlossen

visarte

visarte-ost hans e. deutsch rené düsel

9. märz 2002 - 29. märz 2002

einladung zur vernissage:
8. märz 2002, 18.30 uhr

führung: 21. märz, 18.30 uhr

öffnungszeiten: mi - so 14 - 17 uhr
mo,di geschlossen

www.visarteost.ch

katharinen
katharinengasse 11, 9000 st.gallen

MUSEUM IM LAGERHAUS

Stiftung für schweiz. naive Kunst und art brut
Davidstrasse 44, CH-9000 St.Gallen
Tel. 071 223 58 57/ Fax 071 223 58 12

18. Februar – 21. April 2002

Gedenkausstellung

Anny Boxler (1914 – 2001)

«Nun versuchte ich aus all Dem was ich hatte,
Etwas daraus zu machen»

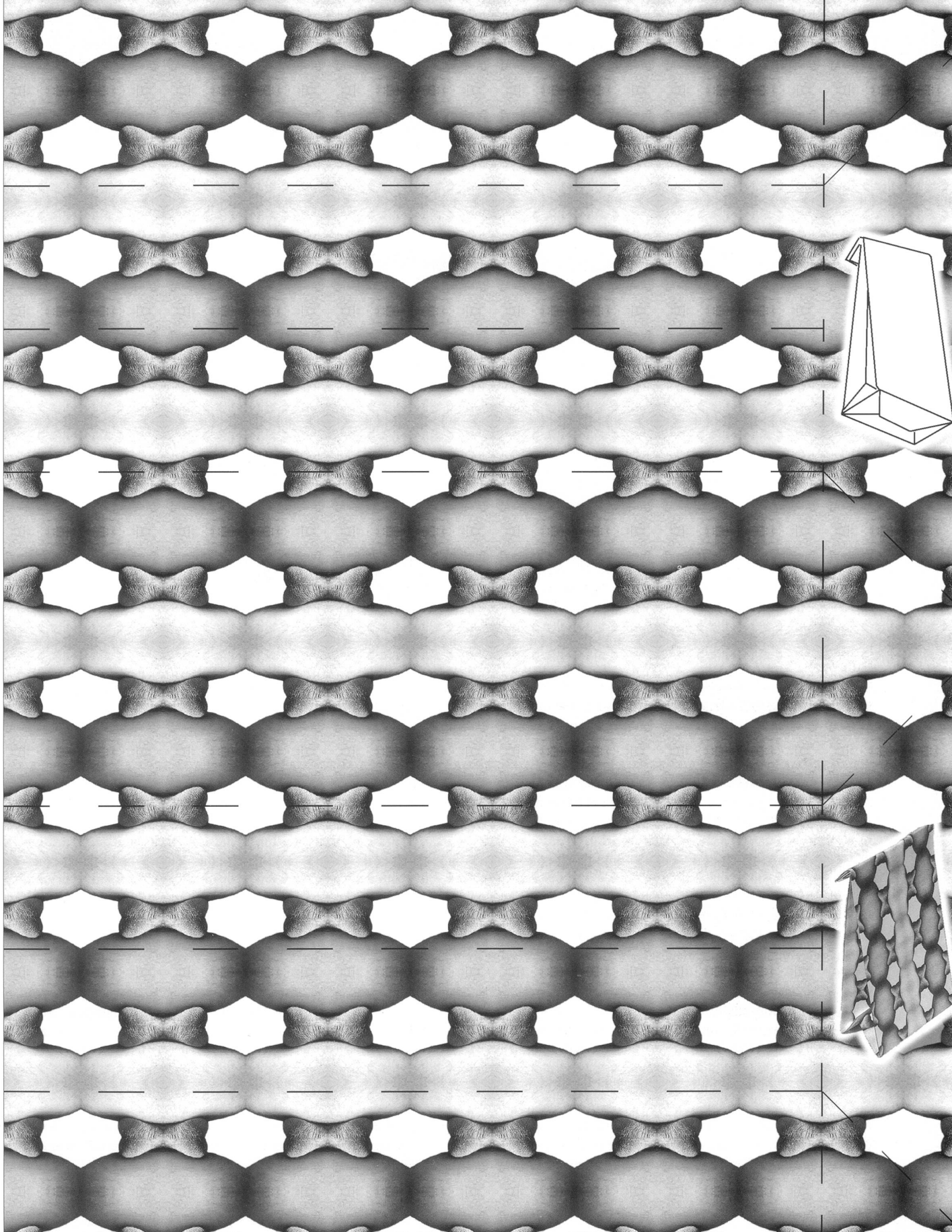
Öffentliche Führungen:

Sonntag, 10. März und 14. April, je 10.30 Uhr

Öffnungszeiten:

Dienstag bis Sonntag 14 – 17 Uhr

Karfreitag bis Ostermontag geschlossen



WIR BASTELN UNS EIN DOGGIEBAG

(KLEBEFLÄCHE)